Doctor Gottfried Leß,

vom

Selbſtmorde.

Göttingen,
im Verlag der Witwe Vandenhoeck.
1776.

Vorbericht.

Zu einer Zeit, wo die Unzucht nebst ihrer unzertrennlichen Gefärtin, der Irreligion, gleich einer wütenden Meeres-Fluth alle Dämme, selbst der bürgerlichen Tugend niederreiſſen; ward ich durch einen anonymiſchen Brief, in den dringendſten Ausdrücken aufgefordert, die Moralität des Selbſtmordes, nach den Grundſäzen des Chriſtenthums zu beſtimmen. Ich muſte dieſes Verlangen, nach meinen Begriffen, für einen Beruff Gottes an mich anſehen. Denn die Vorſehung ſpricht jezo nicht mehr, durch Stimmen vom Himmel zu uns; ſondern durch die Umſtände und Verbindungen worein ſie uns ſtellet.

Die Moralität des Selbſtmordes zu beſtimmen, iſt hier nur meine Abſicht: nicht aber der Geſezgebenden Macht Mittel vorzuſchlagen, wie man ihn durch ſchickliche Strafen zügeln könne. Die ehrloſen Begräbniſſe der Selbſtmörder kommen mir, ich geſtehe es, ſchrecklich vor: denn man ſtraft die unſchuldigen und ohnehin ſehr gekränkten Hinterlaſſenen. Aber es gehöret nicht für den Theologen, ſondern für den Staatskundigen, beſſere Mittel anzugeben.

Manche, auch gute Chriſten glauben, die Bibel unterſage den Selbſtmord nicht. Eine

Meinung die nothwendig dem Feinde des Christenthums Blösse giebt; und den Freund wankend in seinem Glauben an die Göttlichkeit der Bibel, oder in seiner Ueberzeugung von der Strafbahrkeit des Selbstmordes macht! Auf dieses Ziel ist die ganze Abhandlung gerichtet, die ich dem Publico hier übergebe. Sie ist kurz; und das mit allem Fleiß. Denn ich weiß aus eigener Erfahrung, wie unangenehm es ist, und wie sehr es der Ueberzeugung schadet, wenn man in Alphabeten eine Sache lesen muß, die man auf ein Paar Bogen sagen könte. Sie würde noch kürzer seyn, hätte ich mehr Zeit zu ihrer Ausarbeitung gehabt.

Jede Untersuchung dieser Sache, — denn ich habe sie in vielen Jahren mehrmahls untersucht, — hat bei mir die Wirkung gehabt, immer neue Ehrfurcht und Liebe gegen das Christenthum und die Bibel, besonders das Neue Testament mir einzuflössen. Wäre dieses auch bei jedem meiner Leser, die Wirkung davon: welch ein Glück für mich! Göttingen den 12 December. 1776.

Erſter Abſchnitt.

Chriſtliche Liebe zum Leben.

*

Das Chriſtenthum iſt der Fürer zum Himmel. Es erhebet den Menſchen über den Staub der Erde; zeigt ihn viel zu groß für dieſen Tropfen Zeit; und füllet ihn mit Begierde nach Ewigkeit. Aber es leget auch, und zwar eben darum, einen ſehr groſſen Werth auf das jezige Leben; das Leben im Leibe. Es iſt nach ſeiner Belehrung, ein Geſchenk Gottes; ein Talent das Er uns zum Vortheil der Welt anvertrauet; und ein Stand der Vorbereitung, der moraliſchen Auferziehung für jenes rechte, ewige Leben. Werth des Lebens des Leibes. Es iſt;

Unſer Leben hängt nicht von uns ſelbſt ab; iſt nicht einem Zufall unterworfen. Gott giebt uns, ſo wie den Leib, alſo auch das Leben. Er giebt es uns in jedem Augenblick. Alle unſre Tage ſind in Seinem Buche berechnet. Jeder Athemzug iſt Sein Geſchenk; die Wirkung Seiner Macht. Jeden Augenblick 1) Ein Geſchenk Gottes. Matth. 6, 25-27. Pſ. 139, 16.

erweitert sich unsre Brust, die Lungen öfnen sich, um Luft, diese Quelle des Lebens zu empfangen. Wer macht es nun, daß wir sie empfangen? Daß in jedem Augenblick, uns allenthalben Luft umströmet; daß diese Luft elastisch; daß sie nicht pestilentialisch ist? Wer macht es, daß sich unsre Brust erweitern, und unsre Lungen öfnen können? Wer; daß das Blut des ganzen Körpers, unaufhörlich durch die Lungen sich bewegt, und dort mit der Luft, den Lebens-Geist empfängt? — Gott ist es. Die Bibel saget; und die Vernunft billiget es. Gott giebt uns Leben, und Athem. Unser keiner lebet durch sich selbst. (durch seine Macht.) Keiner von uns stirbt durch sich selbst. (durch seine Macht. Kein Sterblicher kan das Ziel des Todes hinausrücken; oder gar sich unsterblich machen.) Leben wir, so leben wir durch den Herrn. (durch Gottes Macht) Sterben wir, so sterben wir durch den Herren. Wir mögen also leben oder sterben, so sind wir Gottes Eigenthum. (Auch durch den Todt entgegen wir nicht der Herrschaft Gottes, wie der Herrschaft irrdischer Monarchen.)

Apostel-Geschicht 17,25-27. Röm. 14, 7. 8.

2) Ein für den Vortheil der Welt

Gott also, giebt uns mit jedem Athemzuge das Leben des Leibes; und mit jedem Athem-

Athemzuge auch den Befehl, es zu erhalten. Aber Er giebt es uns nicht, als eine Sache die wir nach Belieben und Einfällen brauchen können. Nicht wie das uns überflüßige Kleid, das wir jemanden schenken; der es nun tragen, oder zerschneiden, oder wegschenken kan. Das Leben ist nicht blosses Geschenk. Sondern — ein anvertrautes Talent. Gott giebt es uns seinen Unterthanen, in der Absicht, daß wir es zum Vortheil der menschlichen Gesellschaft anlegen sollen. Ein Saz, welcher durch die ganze Bibel herrscht! — Was uns Gott giebt, sagt sie; Leben samt allen Kräften und Vorzügen, sollen wir nicht vergraben. Sondern damit für unsern Herrn wuchern. Wir wuchern aber für Ihn, "wenn wir „reich werden an Gemeinnüzigen Tha„ten; gerne geben, Gesellig seyn. Wenn „wir auf alle Weise, das Wohl der Men„schen Gottes befördern." Der Zweck unsers ganzen Daseyns in dieser Welt, ist nach der Bibel, die Beförderung des gemeinen Wohls der Welt. — "Gleichwie wir an unserm Leibe, viele „Glieder haben, und ein jedes Glied sein „eigenes Geschäfte hat: so sind auch wir, die „Vielen, (das ganze Menschen Geschlecht) „Ein Leib durch Christum; und ein je„der Mensch ist ein Glied an diesem gemein-

uns anvertrautes Talent.

Matth. 25, 14-30.

1 Timoth. 6, 17-19.

Röm. 12, 4-6.

„schaftlichen Leibe. Eben darum haben „wir auch, so mannigfaltige Gaben em„pfangen.“ Also Christ! Ein Glied bist du an dem Grossen Körper der menschlichen Gesellschaft. Dazu bist du da, dazu hast du dein Leben, die Stärke des Leibes, die Kräfte der Seelen, die Güter der Erde; um damit den Wohlstand des ganzen Körpers, zu befördern. Nur der Beitrag dazu bestimmt deinen Werth. Und jeder Beitrag, ist ein Dienst, den du dem Welt-Erlöser, den du — Gott Selbst, leistest. — Denn,

Siehe auch 1 Cor. 12. u. 13. u. Jacobi Brief.

3) Vorbereitung für die Ewigkeit.

Das jezige Leben im Leibe, ist nur der Anfang des rechtes Lebens. Ist der Stand, wo wir uns, durch religiöse Beförderung des gemeinen Wohls, für eine seelige Ewigkeit geschickt machen sollen. Und nun wird dieses spannenlange, dieses müseelige Leben unendlich wichtig. Von ihm hängt unser ganzes Schicksahl, für die Ewigkeit ab. Was wir hier thun, das und nichts anders werden wir dort seyn, und ewig seyn. — Was der Mensch säet, das wird er erndten. — Dort werden wir empfangen, nach demjenigen, was wir hier im Leibe gethan haben. — Gott wird alsdenn einem jeden geben nach seinen Thaten. Denen, welche durch beharrlichen

Galater 6, 6-10. 2 Cor. 5, 10. Römer 2, 6-10.

lichen Tugend-Wandel, die unvergängliche Ehre und Belohnung suchen, ein ewiges Glück. Den Zanksüchtigen aber, und allen der Wahrheit Ungehorsamen, und dem Laster folgenden, schreckliche Strafen. — Nur einmal stirbt der Mensch. Und sodenn das Gericht. Und wem, der die Bibel gelesen hat, sind jene sanfte, angenehme, entzückende Bilder unbekandt; unter denen sie uns das jezige Leben darstellet? — Ein Wettlauf nach dem Ziel der Ewigkeit! Ein Kampf für die unverwelkliche Krone! Die Zeit der Aussaat; welche gleich nach dem Tode, Früchte für ewig trägt! u. s. f. Hebr. 9, 27.

In diesem Lichte betrachtet, wie theuer, wie kostbahr wird uns dieses Leben! Aber auch wie leicht; es dem Dienste Gottes, oder, — denn beides ist einerlei, dem Wohl der Welt aufzuopfern? Nur in Dreien Fällen fordert Er dieses Opfer von uns. — Wenn Erstlich, wir es nicht anders als durch Uebertretung eines Höheren *) Göttlichen Gesezes, als dasjenige ist welches die Erhal- Fälle wo Gott das Leben von uns fordert. Siehe Seite 7 f.

*) Höher ist dasjenige Gesez, welches einen Gröſsern (ausgebreiteteren, stärkeren und dauerhafteren) Nuzen der menschlichen Gesellschaft befördert. Diesen hat uns die Bibel, zum Maaßstabe aller Gesezе Gottes angegeben. I

haltung unsers Lebens befiehlt, bewahren können. — Gott gebeut, Erhalte dein Leben. Eine niederträchtige,
1 B. Mos. 39. gleich jener unzüchtigen Egyptierin, thut gewisse schändliche Forderungen an dich. Sie ist mächtig; wie Macht und Glanz der Erde nur gar zu ofte in den Händen der unwürdigsten Menschen sind. Ihre Eifersucht drohet dir den Todt. Hier nun must du diesen wälen. Denn das Gesez Gottes, sey keusch, ist ein höheres, für die menschliche Gesellschaft wichtigeres, als das, Erhalte dein privat Leben. So verhält es sich auch, wenn ich entweder die Gerechtigkeit; die Aufrichtigkeit, verlezen, und der Religion schaden; oder mein Leben lassen muß. — Aus eben diesem Grunde müssen wir es auch hingeben, wenn Zweitens unser Amt und Stand in der Welt es fordert. Der Prediger, Arzt und Chirurgus zur Pestzeit; der Matrose, Soldat, Dachdecker, und alle die sonst eine gefärliche Profeßion treiben; die Mutter bei ihrem kranken Kinde; die Ehefrau bei ihrem kranken Manne; der Staatsminister bei dringenden Geschäften und gefärlichen Reisen, befinden sich in diesem Fall. Und die gleiche Ursache fordert auch, Drittens unser Leben zum

Corinther 12, 7 vers 31 und Kapitel 13. Römer 12, 4 – Ende Kapitel 13, 8–10. u. a.

zum Opfer, wenn das Leben unſers Neben-Menſchen ein höheres Gut iſt als das unſrige. Seze; das Leben eines Paulus, oder gar eines ſolchen Lehrers, als Jeſus Chriſtus, könte durch Aufopferung des deinigen erhalten werden. Du könteſt damit einen Titus, und Trajanus retten. Oder eine ganze Stadt, ein ganzes Dorf würde dadurch erhalten. Welch ein lauter Ruff der Gottheit an dich, Grosmütig zu ſterben! So waaget ein David, bei dem Zweikampf mit Goliath; ſo waagen die Horatier und Curiatier, für ihr Vaterland das Leben. So ſtürzet ſich Codrus in den Abgrund. Und was dieſe, ohne alle, oder doch klare Kentniß jener Welt thaten: das zu thun ſolte der Chriſt ſäumen? Er der gar nicht ſterben kan! Für den der Todt des Leibes, des rechten Lebens Anfang iſt! — Hier in dieſen dreien Fällen tritt das Geſez Gottes ein, welches uns gebiethet, für unſre Nebenmenſchen, auch das Leben zu laſſen. 1 Johannis 3, 16.

Matth. 16. 25. Joh. 11, 25. 26.

Der Chriſt demnach, — ein Menſch welcher die Bibel recht kennt und nach ihr lebt — ſchäzet das Leben des Leibes unausſprechlich hoch. Was kan ihm wichtiger ſeyn, als die Ewigkeit, welche davon abhängt? Und was koſtbahrer, als ein

Chriſtliche Liebe zum Leben 1) Es ſehr hoch, aber vornehmlich um ſeines

wahren Werthes willen ſchäzen.

ein Geſchenk ſeines Gottes? — Aber er ſchäzet es ganz anders, als gemeine Menſchen. Nicht bloß aus Furcht vor dem Tode! So lieben die Thiere ihr Leben. Nicht bloß um ſich zu vergnügen! So lieben Senſualiſten das Leben. Das Leben nicht ſchäzen, iſt unnatürlich. Das Leben ſchäzen und lieben, blos um ſeiner ſinnlichen Freuden willen, iſt unwürdiger Eigennuz. Es lieben, um ſeine rachgierige, unzüchtige und ähnliche Neigungen zu ſättigen, iſt gar Laſter. Aber der Chriſt ſchäzet und liebet es, um deſto länger und beſſer, Gottes Gebothe zu thun, und, welches einerlei iſt, Seiner Welt zu nüzen *). So ſein irrdiſches Leben lieben, das iſt Tugend. Des iſt Gottesdienſt; mehr als alles Kirchengehen, Beten und andre Andachts-Uebungen, wahrer, erhabener Gottesdienſt!

Epheſ. 5, 29. Coloſſ. 2, 20-23.

Philipp. 1, 21-27.

Paulus ſehnete ſich immer nach jenem rechten, beſſern Leben. Dies war der ſüſſeſte Gedanke, der beſte Wunſch ſeines Herzens. Chriſten! Findet ihr das nicht, von einem Chriſten unzertrenlich? — Aber er blieb auch gerne in dieſer Welt, um ihr zu nuzen. So auch der Chriſt! Er

*) Glaube an Jeſum; und, — Ausübung der Geſezе Gottes, religiöſe Beförderung des gemeinen Nuzens; der Welt dienen: das alles iſt nach der Bibel-Lehre Einerlei. Siehe auch Seite 7 f.

Er seufzet ofte, wann! wann werde ich dahin kommen wo ich Gott schaue! Aber er vergißt nie, daß er auch hier, obgleich entfernt von seinem Vaterlande, in Gottes Gebieth lebet, auf Gottes Posten stehet. Gerne sezet er daher, auch sein irrdisches Leben fort; so lange es der Wille des Gottes ist, dessen Beifall ihm über alles gehet.

Die herrschende Liebe zu Gott; das Gefül seiner Würde, und seiner Bestimmung, machet den Christen geneigt, sein irrdisches Leben gerne hinzugeben, so bald es Gott gebeut. (Siehe Seite 9 f.) Denn der Christ — der ächte nämlich; ganz genärt mit den Grundsäzen, und ganz gebildet nach den Regeln des Christenthums — weiß, er ist Unsterblich. Auf Gottes Befehl das Leben des Leibes verliehren, das heißt nicht, Leben verliehren, sondern Leben gewinnen. Ein solcher Todt ist für ihn Leben.

2) Gerne es hin geben wenn Gott gebeut.

Luc. 9, 24. 2 Corinth. 4, 16.

Verbrechen wäre es, das Leben zu schonen, wenn Gott es fordert. Aber eben so sehr Verbrechen, es vernachläßigen, es zernichten, wenn Gott es erhalten wissen will. Er will das aber so lange, bis Er selbst es uns abfordert. (Sei-

3) Sonst aber es zärtlich schonen.

(Seite 9 f.) Und Er fordert es uns nur auf zweierlei Art ab: durch Seine Vorſehung, und Seine Geſeze. Seine Vorſehung nimt uns das Leben, wenn wir ohne unſere Schuld in Umſtände gerathen, die unſern Körper zerſtören. Durch Krankheiten die wir uns nicht zugezogen; durch ein einſtürzendes Haus; eine plözliche Ueberſchwemmung, und die Millionen andrer Urſachen die nicht von unſrer Freiheit abhängen, das Leben verliehren: das ſind Fälle, wo Gott unſer Leben zurücknimt. Er will aber auch zuweilen, daß wir ſelbſt, aus eigener Wahl es Ihm geben ſollen. Und hierüber kan uns kein Zweifel bleiben. Nur drei Fälle ſind es, wo Er uns dazu auffordert. Und wer wolte da nicht, gleich dem Abraham dem Ruff in das beſſere Land, gerne und willig folgen?

Aber ſo lange Gott uns das Leben nicht abfordert: ſo lange müſſen wir es ſorgfältig, es mit gröſter Zärtlichkeit erhalten. Denn, — Gott ſelbſt befiehlet es uns. Jeder Athemzug iſt der Befehl Gottes an uns, das Leben zu ſchonen. Ein ſo klarer Befehl als wenn er vom Himmel herab erſchallte; oder mit Flammen-Schrift uns vor die Augen gemahlet würde! Denn Gott ſpricht jezo nicht

nicht mehr durch Stimmen vom Himmel zu uns, sondern durch die Umstände. In jedem Augenblick also, da wir das Leben fortsezen, erkläret uns Gott, es sey Sein Wille, daß wir leben. Denn Er giebt es uns ja. Und dies würde Er nicht thun, wenn Er wolte, daß wir nicht ferner leben solten. Auch in der peinlichsten, und langwierigsten Krankheit; auch in Umständen wo wir nichts als Jammer um uns her, und die schrecklichsten Aussichten vor uns sehen; auch da ist jeder Umlauf des Geblüts, jeder Schlag des Herzens, und jeder Hauch unsers Mundes, ein Befehl Gottes, — Mensch! Erhalte dein Leben! — Und wie solten wir das nicht, da ja das Leben ein Geschenk Gottes ist? Die Hand unsers Freundes und Vaters, die es uns darreichet, giebt ihm einen unaussprechlichen Werth. — Um so mehr, da Er es uns — zum Vortheil der Welt, als ein Talent damit zu wuchern anvertrauet! Wir sind also, noch den lezten Bluts-Tropfen in unsern Adern, noch unsern lezten Hauch, der Welt schuldig. Immer können wir unser Leben für die Welt nüzlich machen. (Siehe weiter unten, Abschnitt 4.) Immer also sind die Folgen davon ewig. Denn unser Leben ist in jedem seiner Abschnitte, auch — Vorbe-

reitung für die Ewigkeit. —— Das Leben hassen, es vernachläßigen, es zernichten, so lange Gott selbst, es uns nicht abfordert: das ist also — Empörung gegen unsern Schöpfer! Gleichgültigkeit gegen Tugend und Ewigkeit! Treulosigkeit gegen die menschliche Gesellschaft! Und der schwärzeste Undank gegen die Gottheit! — Sehet da die Moralität des Selbstmordes!

Zweiter Abschnitt.

Bestimmung, was Selbstmord sey?

Denn ohne einen Befehl Gottes, irgend etwas das von unsrer Freiheit abhängt, thun oder unterlassen, wovon wir wusten, oder doch wissen solten, daß es unser Leben verkürzen würde; das ist Selbstmord; da werden wir Mörder an uns selbst. Und thun wir es mit der entschlossenen Absicht, dadurch unserm Leben das Ende zu machen: so sind wir Grobe Selbstmörder. Sonst aber Subtile.

Nur da findet folglich, ein Selbstmord Statt; das heißt, nur da wird es

es Verbrechen, unser Leben zu endigen, wo das Betragen 1) Gottes Gesez zuwider, das heißt von Ihm nicht befohlen; oder wohl gar verbothen; 2) wirklich frei ist, und 3) aus keiner unverschuldeten Unwissenheit fließt. — Frei muß es seyn; das heißt, der Mensch muß dabei den vollen Gebrauch seines Verstandes haben; und durch keine äussere Gewalt unwiderstehlich gezwungen seyn. Und nicht allein mit solcher völligen Freiheit muß er handeln; sondern auch mit der nötigen Kentniß oder doch Gelegenheit dazu; ohne eine unverschuldete Unwissenheit.

Fälle, wo man sich das Leben nimmt, ohne Selbstmord zu begehen.

1) Wenn der Mensch seiner nicht mächtig ist.

Ist der Mensch seines Verstandes, auf irgend einige Art beraubt, indem er sich selbst das Leben nimt; so hat seine Handlung für ihn gar keine Moralität. Sie ist die Handlung eines Rasenden; oder eines Kindes. Es ist so seltsam als niederschlagend, daß man bei solchen traurigen Fällen, so recht darauf ausgeht den Unglücklichen, zum Selbstmörder zu demonstriren. "Allerdings sagt man, war er „bei vollem Verstande. Er gieng herum; „er sprach vernünftig." — Aber der Mensch kan seines Verstandes in hundert Fällen beraubt seyn, ohne daß er irre spricht, wütet, oder andre zwingt ihn einzusperren und in Fesseln zu legen. Ach!

wem, der diese Gegend des menschlichen Elendes recht kennt, blutet hier nicht das Herz! Wer kan sich ohne tiefen Schmerz in der Seele, und heisse Thränen auf den Wangen, aller der, fast muß ich sagen, unzälichen Arten dieser Elenden erinnern? Es giebt Menschen, welche in jeder Sache ganz vollkommen vernünftig sind; aber nur in einem einzigen Punkt ihren Verstand nicht besizen. So bald man auf diesen Punkt kommt, siehet man aus dem Weisesten, den man einen Augenblick vorher noch bewunderte, auf einmahl und plözlich einen Wahnwizigen werden. Bei andern nagt eine Schwermuth, insgeheim am Herzen. In ihrem ganzen Umgange scheinen sie ganz vernünftig. Aber insgeheim haben sie Minuten, — und eine Minute ist genug sie ins Grab zu stürzen — und Stunden, wo die ganze Seele schlechterdings nichts fült und fülen kan, als Schmerz. O Menschen! Menschen die ihr nicht alle Gefüle der Menschlichkeit bei euch zernichten wollet! Seyd höchst vorsichtig, äusserst furchtsam in eurem Urtheil über solche mitleidenswürdige Fälle. Ob mein Nebenmensch dabei völlig seiner mächtig war? Ob diese Verwirrung seines Verstandes verschuldet, oder unverschuldet war? Und in welchem Grade? Das alles kan fast in allen solchen Fällen niemand sehen,

hen, und beſtimmen, als der Allwiſſende, ſein und mein Richter. — Doctor Johann Andreas Gnilius, ſtand zu Strasburg in Anſehen. Er lebte unſträflich; und im Zeitlichen in jeder Abſicht beglückt. Nur ſeit einiger Zeit verfolgte ihn die Schwermuth. Den 17. Auguſt 1741. klagte er gleich des Morgens beim Aufſtehen, ſeiner der Entbindung nahen Frau, über groſſe Herzens Angſt. Die gewönliche Haus Andacht ward verrichtet; und er gieng wie ſonſt auf ſein Zimmer. Hier ſchrieb er auf ein Stück Papier den Leichen Text aus Pſalm 146, 8; und zerſchnitte ſich mit einem Meſſer die Kehle. Welcher Sterbliche darf ſich erfrechen, dies einen Selbſtmord zu nennen? Wenn in England die Selbſtentleibungen in dem gemeiniglich ſehr neblichten November; oder im ſchwüleſten Sommer am häufigſten ſind: wer wird daraus nicht gerne ſchlieſſen, daß bei manchen dieſer Unglücklichen, ihre That ſo unwillkürlich iſt, als die Verdauung des Magens. Bei manchen ſagte ich. Denn es liegt klar am Tage, daß die halb-blutigen Speiſen; die flammenden Getränke, das Ael, Rum und dergleichen; die zügelloſen Sitten; nebſt der Irreligion, ſehr

*) Heinſii Kirchen Hiſtorie III Fortſetz. S. 980. f.

sehr natürliche Quellen der Selbstmorde in England sind. Nirgends sind nach Proportion dergleichen traurige Auftritte gemeiner, als zu Genf. In den vier Wochen, die ich im Jahr 1774. dort zubrachte; entleibeten sich vier Personen. Das ist erstaunend für einen Ort von nicht mehr, als 25,000 Einwohnern. Selbst die Einwohner dieses reizenden Ortes finden es so. Gleichwohl kan man nicht sagen, daß Irreligion und sein unzertrenlicher Gesellschafter, das Laster, dort häufiger wäre, als an allen andern Orten in der Welt. Es muß also eine physische, local Ursache, in vielen Fällen wirken. Und so sind denn sicher, bei weitem nicht alle, die sich dort das Leben nehmen, Selbstmörder.

2) Wenn er unwiderstehlich gezwungen wird.

Ferner giebt es Fälle, wo der Mensch durch äussere Ursachen unwiderstehlich gezwungen wird. Und auch da höret es auf, Selbmord zu seyn. Denn die That hat für diesen Menschen, gar keine Moralität. Ein Wüterich gebiethet seinem Unterthan, wie Caligula dem Tiberius Gemellus, und die Tyger in Menschen Gestalt, die Claudius und Nerone hundert würdigen Männern thaten, sich selbst das Leben zu nehmen. Ihr Todt ist unvermeidlich. Entleiben sie sich nicht selbst,

selbst, so läßt sie der Tyran noch weit peinlicher ermorden. Sollen sie etwa darauf warten? Socrates trinkt den Giftbecher, auf Befehl seiner Obrigkeit; Seneca in gleichem Fall, öfnet sich die Adern. Das war freilich Mord von Seiten ihrer Tyrannen; aber nicht Selbstmord von Seiten der Unterthanen, welche ihrer Gewalt weichen musten.

3) Wenn es aus unverschuldeter Unwissenheit und Irrthum geschicht.

Auch können sich Fälle ereignen, wo der Mensch, aus unverschuldeter Unwissenheit oder Irrthum etwas thut, das ihm auf der Stelle, oder nach einiger Zeit den Todt zuzieht. Man bekommt auf Reisen vergiftetes Brodt; man trinkt Wein der mit schädlichen Dingen vermischt ist; man ißt unwissend eine giftige Pflanze. Oder auch, ein übel-unterrichteter glaubt, es sey erlaubt sich von peinlichen Leiden durch eine Selbst-Entleibung zu befreien. Welcher Billige, welcher Vernünftige wird diese Mitleidenswürdige, Selbstmörder nennen?

4) Wenn es aus Pflicht; wahrer oder vermeinter, geschicht.

Ist endlich gar das Unternehmen durch ein Gesez Gottes befohlen, so wird die Selbstentleibung, edle Tugend-That. S. Seite 9 f. Der ältere Plinius reiset, die Natur-Geschichte aufzuklären, nach dem Vesuv, seine Feuer

Auswürfe zu sehen; und wird unter dem Schutt davon begraben *). Um tiefer in die Natur der electrischen Materie und des Blizes zu dringen, und ein Sicherungs-Mittel gegen die schrecklichen Wirkungen des leztern auszufinden, stellte der verdienstvolle Richmann zu Petersburg, 1753. Versuche mit einer isolirten Stange an. Plözlich brach ein electrischer Funken heraus, und tödtete ihn. Wer wolte nicht die Asche dieses Märtyrers ehren? Sie nicht jenen, noch weit erhabenern Personen an die Seite stellen, welche für die Religion ihr Blut versprizen, und zum Vortheil der Welt, als Bekenner des Christenthums, Trauer-Gerüste und Scheiterhaufen besteigen? — Selbst alsdenn bleibt die That löblich, wenn der Thäter sich irret, und etwas fälschlich für Pflicht ansieht. Parisius, der redliche, fromme Parisius, nebst hundert andern seiner frommen Glaubensgenossen, mergelt seinen Körper durch Fasten und Wachen ab, zerfleischt ihn mit Geisseln, und zerstöret ihn durch änliche Strenge gegen sich selbst. Freilich irret er gröblich, wenn er sich einbildet; Gott verlange das. Wir aber, die wir Gott bei vollen Tafeln, und in Pallästen lieben, wir wollten ihn verdammen? — Uns selbst, die Hand

*) *Plinii* Epistola 16. libri 6.

Hand auf die Brust, fragen, wäre ich stark genug eine solche Liebes-Probe, Gott zu geben, wenn Er sie wirklich von mir forderte? — das ist hier, für uns Pflicht.

Nicht alles was an sich (objective) Sünde ist, ist auch für jeden einzelnen Menschen, (subjective) Sünde. Ueberdem giebt es ausser den vorsäzlichen; auch noch Unwissenheits- und Uebereilungs-Sünden. Nur jene, nicht aber diese schaden dem Gnaden Stande des Menschen *). Grundsäze der christlichen Moral, die gar zu bekandt sind, als daß ich sie hier ausfüren darf! Sezet nun einen wirklich Tugendhaften. Dieser weiß nicht, daß Selbstmord Sünde ist. Er hält ihn gar für erlaubt. Seine Unwissenheit und Irrthum hätte allerdings können gehoben werden; sie ist folglich verschuldet; aber doch nicht vorsäzlich **). In diesem

Fälle wo ein wirklicher Selbstmord dem Gnadenstande des Menschen nicht schadet.

*) Siehe meine Predigt von Beurtheilung des Gnaden Standes unsrer Nebenmenschen. In den Predigten von der christlichen Arbeitsamkeit und Gedult Seite 353. f.

**) Wie? Kan denn ein Mensch vorsäzlich irren, und unwissend seyn? — Ja! Bei tausend Menschen ist dieses, besonders in moralischen Dingen der Fall. Es giebt Menschen welche für ihre Meinung und ihre Leidenschaft so eingenommen sind, daß sie das Ohr vor allem Unterricht

sem Zustande bringt er sich ums Leben. Und seine That ist freilich wahrer Selbstmord. Aber unstreitig nur Unwissenheits-Sünde; die folglich seiner Seeligkeit nicht schadet.

Lasset eben diesen Tugendhaften, bei besserem Wissen, aus Uebereilung den Selbstmord begehen: so ist es denn, Uebereilungs-Sünde, die Gott an ihm mit väterlicher Nachsicht übersiehet. Ein solcher wirklich guter Christ wird z. B. von den heftigsten Stein- Gicht- oder andern Schmerzen gefoltert. Von Schmerz ganz ausser sich, ergreift er ein tödliches Gewehr und stirbt. Hier können wir — welch ein Trost! dennoch mit dem besten Grunde hoffen.

terricht verschliessen, und nichts vom Gegentheil hören wollen. Hundertmahl sagt der ungerechte Reiche, der nicht restituiren will, "ich „mag nichts von der Nothwendigkeit der Scha„denersezung hören; was soll ich mir Zweifel „ins Gemüt sezen!" — Und wenn nun ein Mensch, auf gleiche Art, alle Belehrung von der Strafbahrkeit des Selbstmordes scheuete: so wird seine Unwissenheit und Irrthum vorsäzlich. Und sein Selbstmord, würde ihn, als einen vorsäzlichen Sünder, unausbleiblich der Gnade Gottes berauben.

So

So groß, ſo unermeslich iſt die Erbarmung Gottes! Aber deſto mehr zittert, ihr freche Sünder! Ihr die ihr, gleich einem Simſon, ein ſchändliches Leben mit einem noch ſchändlicheren Tode beſchließt! Die ihr bei Leiden, an ſtatt Troſt von der Bibel zu hohlen, zu einer verderblichen Schlinge; einem tödlichen Schwerdt, oder einem Mord-Gewehr eilet! Zittert am meiſten, ihr, die ihr den mörderiſchen Dolch in eine Bruſt ſtoſſet, wo noch die wildeſten viehiſchen Lüſte ſchäumen! Zittert! Denn der Selbſtmord, auch der ſubtile, vornehmlich aber der grobe, iſt nach den Lehren des Chriſtenthums, eines der allerabſcheulichſten, und ſtrafbahrſten Verbrechen! Dritt. Abſchnitt. Abſcheulichkeit und Strafbahrkeit des Selbſtmordes.

Selbſtmord iſt eine ſchimpfliche Feigheit. Hätte man wahre Geiſtes-Gröſſe; ſo würde man ſich ſtark genug fülen, die Widerwärtigkeiten und Unfälle des ſpannenlangen Lebens zu dulden. So würde man es ſeiner unwürdig finden, ſich dadurch ſo unterdrücken, ſo aller Geiſtes Kraft berauben zu laſſen! Sezet vollends hinzu, daß die Gemeine Wohlfart der menſchlichen Geſellſchaft, das Daſeyn auch des ſchlechteſten Menſchen fordert. Auch dieſer kan an ſeinem Plaz, ihr auf allerley Art nüzlich ſeyn. Und nun, wie 1) Iſt ſchimpfliche Feigheit.

unedel, wie feigherzig, wie niederträchtig erſcheinet uns nun der Selbſtmord! — — Nichts iſt richtiger, und leichter, als die Bemerkung, die ſchon ein heidniſcher Dichter über den Selbſtmord macht: Rebus in anguſtis facile eſt contemnere vitam. Fortiter ille facit, qui miſer eſſe poteſt. Denn wennehr reget ſich dieſer Trieb am meiſten in uns? Wenn wir durch eine langwierige Krankheit ſo ganz ausgemergelt worden! Wenn unerwartete und ſehr groſſe Unfälle, uns aus unſrer Faſſung bringen! Wenn wir aus dem Heer von Leiden keinen Ausgang ſehen, und an unſerm Glück verzweifeln! Lauter Zuſtände, wo unſer Geiſt entnervet, unſre Vernunft ſchwach, alle unſre Geiſtes Kraft verraucht iſt! Da, in ſolchen Umſtänden, wo wir das Leben für eine bloſſe Laſt, für ein Unglück anſehen; da verliehret ſich ganz natürlich die Liebe zum Leben. Das Leben wird uns verhaßt und wir wünſchen den Todt. Dieſer Wunſch erreget eben ſo natürlich den Trieb ſich vom Leben zu befreien. Und je ſchwächer der Geiſt iſt; deſto ſtärker wird der Trieb. Iſt es nun — ich will nicht ſagen, Muth? oder gar Heldenmuth? Iſt es nicht eine Schwäche, eine Niederträchtigkeit; ſich das Leben zu nehmen? Zu Rom war der Selbſtmord nie gemeiner, als zu den Zeiten des Tiberius und Nero; wo alles

durch

durch Schwelgerei, Unzucht, und Sclaverei entnervt war. Und ſezet einen Menſchen, der zu klein, zu feige iſt, zu dulden; der viel zu engherzig, zu unedel und niederträchtig iſt, für das Gemeine Beſte, Gefahren und Schmerzen zu übernehmen. Was wird, was kan dieſer anders thun, als den Müſeeligkeiten, durch eine ſchimpfliche Flucht ausweichen; ſich von ſeiner Zaghaftigkeit überwinden laſſen; oder, ſich ſelbſt das Leben nehmen? So ſchändlich es iſt, bloß um ſeinet willen zu leben; eben ſo ſchimpflich iſt es, bloß um ſeinet willen zu ſterben!

Cato von Utica ſahe den Staat ſich zum Untergange neigen. Cäſar war ſchon ſiegreich vor Utica. Kein Menſch war im Stande dem ſinkenden Staat aufzuhelfen, als Cato. Er allein hatte Kentniß, Klugheit, Anſehen ſelbſt beim Cäſar, und Standhaftigkeit genug; die herſchſüchtigen Entwürfe des Siegers, wo nicht zu zernichten, ſo doch ſehr einzuſchränken. Es iſt wahr, er muſte ſich dem Cäſar, unterwerfen; oder vielmehr, nur ſich ihm zeigen. Aber war es nicht Pflicht jedes guten Bürgers, dieſe Demütigung, woferne es eine war, für das Vaterland zu dulden? Cato hingegen, der groſſe Mann, durch die Ankunft Cäſars, durch die Schreck-

Schreckbilder einer Demütigung auſſer ſich geſezt, verwundet mit matter Hand ſeinen Unterleib, daß er aus dem Bette, wo er krank lag, zu Boden ſtürzt. Seine Freunde hören den Fall, eilen herbei, bringen die ſchon ausgetretenen Eingeweide wiederum in Ordnung, und verlaſſen den Kranken, durch ſein Verſprechen aufgerichtet, daß er ſich erhalten wolle. Einige Minuten darnach reißt er die Eingeweide heraus, zerſchneidet ſie, und ſtirbt den ſchmerzlichſten Todt. Cato — war damahls krank. Er war ein Heide. Das entſchuldiget allerdings ſeine That. Aber welcher Vernünftige, kan das Groß nennen? Das war gerade die allerſchlechteſte That ſeines ganzen Lebens. Er ſtarb nicht für das Vaterland, ſondern bloß für ſich. Er ſtarb nicht als Held und Sieger, ſondern als Flüchtling und Geſchlagener! *)

2) Iſt wahre Niederträchtigkeit.

Schimpflich war das ſelbſt für einen Heiden! Aber für einen Chriſten, wird der Selbſtmord eine mehr als weibiſche Feigheit, und die äuſſerſte Niederträchtigkeit. Nach den Lehren des Chriſtenthums ſind alle Leiden, auch die herbe-

*) Eben das gilt auch vom Rhazis, der ſich in einer ähnlichen Lage, und auf eine faſt noch ſchrecklichere Art entleibte. 2 Macab. 14. 37 – Ende.

herbeſten, wenn wir ſie recht gebrauchen für uns Wohlthat. Sind ein Beruf, — Zeugen der Güte Gottes in der Welt zu werden *). — Der Patient weiß ſicher die Arzenei hilft ihm, aber er nimt ſie nicht, weil ſie bitter ſchmeckt. Der Soldat bekomt wiederhohlten Befehl auf ſeinem Poſten zu bleiben, und dort ein wichtiges Geſchäfte auszurichten. Aber die Kälte macht ihn ſtarren, der Feind rückt an: er fürchtet zu erfrieren, oder verwundet zu werden; und darum wirft er das Gewehr weg und läuft davon. Iſt das Groß! Oder vielmehr, was iſt Niederträchtiger, Schimpflicher, und Ehrloſer als dies?

3) Iſt förmlicher Ungehorſam gegen Gottes ausdrücklichen Befehl.

Man ſtelle ſich vor, daß Gott durch eine vernehmliche Stimme, vom Himmel herab, uns, da wir gerade im Schmerz beinahe verzweifeln, zuriefe, — Menſch! Erhalte dein Leben! Oder, Ich will, du ſollſt noch leben! Würde, ich will nicht ſagen, ein Chriſt; würde ſelbſt der verruchteſte Böſewicht es waagen, ſich dennoch das Leben zu nehmen? Er waage es aber! Und ſicherlich alle Welt wird die That, als einen frechen, declarirten Ungehorſam; als eine förmliche Empörung gegen die Gottheit verabſcheuen!

*) Siehe meine Predigten von der Arbeitſamkeit und Geduld.

ſcheuen! Aber in jedem Augenblick den wir leben, giebt uns Gott den ausdrücklichen Befehl zu leben. Er iſt es, der auch dem Elendeſten, ſein Leben in jedem Augenblick erhält. In jedem Augenblick giebt Er ihm alſo, ſo ausdrücklich, und ſo deutlich, als geſchähe es durch eine Stimme vom Himmel herab, den Befehl, — Menſch! Erhalte dein Leben! Siehe oben Seite 5-7.

4) Iſt ein ſchwarzer Undank gegen Gott.

Das Leben iſt ein Geſchenk Gottes. Dies bleibt es auch alsdenn, wenn wir unter einem Heer von Leiden ſeufzen. Siehe oben Seite 5 f. Denn durch chriſtliches Betragen, wird uns auch das Centnerſchwere, das Entſezlichſte Leiden, Zucht der Vater Hand Gottes! — Sicherungs- und Stärkungs-Mittel unſrer Tugend! — Gelegenheit zu Thaten, die um ſo viel edler ſind, jemehr und peinlichere Schmerzen ſie uns koſten! — Vermehrung unſers Schazes für die Ewigkeit! — Gelegenheit insbeſondre, die Güte Gottes, und die Vortreflichkeit Seiner Religion der Welt zu predigen; und aufs kräftigſte, nämlich durch unſer Beiſpiel zu predigen! — Erhöhung unſers Glücks im Himmel! Folglich immer, wahre, und groſſe Wohlthat! Welch ein ſchwarzer Undank

dank iſt nun der Selbſtmord! Ein Geſchenk unſers groſſen Wohltäters wegwerfen! Ein Geſchenk unſers Unermeslichen und Ewigen Wohltäters, und Unendlichen Gebiethers mit Verdruß von ſich ſtoſſen! — Welcher Undank kan ſchwärzer ſeyn?

Das Leben iſt, (Siehe Seite 6 f.) ein Talent, das uns Gott anvertrauet, um damit für die menſchliche Geſellſchaft Nuzen zu ſtiften. Dieſer ſind wir unſer Leben; dieſer ſind wir noch unſern lezten Hauch ſchuldig. Sich ſelbſt ermorden, iſt alſo auch — höchſt ſchimpfliche Treuloſigkeit gegen die menſchliche Geſellſchaft. 5) Treuloſigkeit gegen die menſchliche Geſellſchaft.

Es iſt (Siehe oben Seite 8 f.) eine Vorbereitung für die Ewigkeit. Jeder Augenblick dieſes Lebens, auch in den herbeſten Leiden kan zu Tugenden angelegt werden. Denn nicht bloß äuſſere Thaten, ſondern auch Reden, und Empfindungen, ſind Tugend-Uebung. Wir können einen Nothleidenden unterſtüzen. Oder eine nüzliche Arbeit, wäre es auch nur, wenn es unſer Beruf fordert, die Arbeit des Tagelöners und der Hausmagd, verrichten. Wir haben Kinder, und die können wir gut erziehen. Wir geben einem Menſchen eine gute Lehre, ei- 6) Unſinnige Gleichgültigkeit gegen ſein eigenes Wohl.

nen

nen nüzlichen Rath. Wir besuchen einen Kranken. Wir hegen eine Empfindung des Danks gegen unsern Schöpfer; oder des Vertrauens auf Ihn; oder der Sehnsucht nach Seinem Himmel. Wir beten für unsern Nebenmenschen. Wo ist ein Augenblick des Lebens, den wir nicht, den nicht auch der Aermste und Niedrigste, zu irgend einer, solcher Tugenden anlegen kan? Und thut er das, so wird ihm der Augenblick eine Aussaat für die Ewigkeit. Eine Aussaat, die ihm dort, kostbahre und ewige Früchte trägt. Wie viele Augenblicke raubt sich nun der Selbstmörder! Selbstmord ist demnach, — Gleichgültigkeit gegen die Tugend. Und was kan für ein vernünftiges Geschöpf, schimpflicher und strafbahrer seyn? Ist wahrer Unsinn: denn der Selbstmörder wütet gegen sich selbst.

Gal. 6, 6-10.

7) Noch andre Gründe.

Dies alles, sind Lehren der Bibel (Siehe Seite 5 f.) Man seze noch hinzu. Diejenigen, welche die Bibel als Selbstmörder aufstellt, werden alle, auch als Böswichter gebrandmahlet. Simson, der schändlich Unzüchtige. Saul, der Filzige, der Feige, und kindisch Leichtgläubige! Ahitophel ein Verräter seines Königes! Judas Ischariot, ein Verräter seines Lehrers, und besten Freundes! Wer wird sich gerne in solcher Gesellschaft se-

ſehen? — — Hiob fület Triebe zum Selbſtmord. Aber er beſinnt ſich; und nun weiſet er ſie mit Unwillen ab. Denn, ſagt er, ewig werd ich nicht leben. Hiob 7, 15. 16. nach Herrn Ritter Michaelis Ueberſezung. — Nicht undeutlich wird der Selbſtmord, eben daſelbſt Hiob 2, 7-10, als eine Gottesverläugnung vorgeſtellt. Hiobs Ehefrau giebt ihm bei ſeinem Leiden ohne Ausgang, den Rath, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Du redeſt, antwortet Hiob, als ein Atheiſt!

Kan man nun noch fragen, ob auch die Bibel den Selbſtmord unterſage? Ihr Eigenthum ſind ja, die Lehren von Gottes allergenaueſter Vorſehung; von der Heilſamkeit wohlgebrauchter Leiden: von der Tugend auch im Herzen; und von der ganz genau proportionirten Vergeltung in jener Welt. Und eine jede, dieſer der Bibel eigentümlichen Lehren, iſt auch ein klares, ein ausdrückliches Verboth des Selbſtmordes. Eine jede davon ruft uns zu, Menſch! Niemahls in keinem Fall, nimm dir das Leben; bis Gott ſelbſt, dir es abfordert! Bis dahin muß du es aufs zärtlichſte erhalten! Und ſie alle zuſammengenommen, ſtellen

uns den Selbstmord, als eins der allerabscheulichsten und strafbahrsten Verbrechen vor. Seite 25 f. Ist dies nicht eben so gut, als wenn die Bibel Wort vor Wort sagte; Niemand soll sich selbst das Leben nehmen, so lange es Gott nicht fordert? Aber warum sagt sie denn das nicht? Vielleicht darum, weil sie mehr, die Tugend geradezu einflößt, als
1 Tim. 1, 8-10. grobe Laster verbiethet. Ein Mensch der die gesunde Lehre des Christenthums weiß, der bedarf nicht, daß man ihn vor Vatermord, und Giftmischerei warne. — Gewiß aber darum, weil nach allen jenen Lehren, es ganz überflüßig ist, den Selbstmord nahmentlich zu untersagen. Setzet einen Christen, der seine Religion recht, vollständig und richtig, kennt; von Herzen glaubt, und aus allen Kräften thut! Und es ist schlechterdings unmöglich, daß ein solcher, so lange er bei völlig gesundem Verstande bleibt, ein Selbstmörder werde. Eben so unmöglich, als daß er ein Meuchelmörder, Verräter, und Giftmischer werde!

Vierter Abschnitt Widerlegung der Einwürfe.

Dies ist eines der gröſten, und ich darf wohl sagen, ein unaussprechliches Verdienst der Bibel um die Welt. Die sich selbst überlassene Vernunft, noch durch kein

kein Licht der Offenbarung beſtrahlt, kan uns von der Strafbahrkeit des Selbſtmordes nicht überzeugen. — "Du „haſt, ſagt ſie, einen Trieb zum Leben. „Es iſt unnatürlich dich umzubringen." Wie aber? Wenn ſich dieſer Inſtinkt verliehrt, und der gegenſeitige einfindet? — "Dein Leben, ſagt ſie ferner, iſt ein „Geſchenk Gottes?" Und man wird alsbald antworten, es höret auf das zu ſeyn, ſo bald es mir zur Laſt wird. — "Du „biſt aber ein Glied der menſchlichen Ge„ſellſchaft!" Jedermann, iſt die Antwort kan ſich des Vortheils begeben, ein Glied einer Geſellſchaft zu ſeyn. — Aber, und dies iſt der ſtärkſte Vernunft-Grund, "du mußt warten bis dich Gott abruft; „gleich einem guten Soldaten, deinen Po„ſten nicht ohne Befehl des Feldherren ver„laſſen." Auch dieſen zernichtet eben dieſe Vernunft alsbald, durch die Einwendung, daß groſſe Unglückfälle ein ſolcher Befehl der Gottheit ſeyn. Kurz, die ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft weiß von der allerbeſonderſten Vorſehung Gottes; der Natur und Abzweckung der Leiden; und dem Leben nach dem Tode nichts, oder nur wenig, und auch dieſes nur wankend. Darum kan ſie die Strafbahrkeit des Selbſtmordes nie unwiderſprechlich zeigen. Oder vielmehr, darum geſtattet

und empfiehlt sie ihn gar, als einen vernünftigen Abzug. Stehet es dir, sagt der alte Philosoph, in der Welt nicht an? Die Thür ist offen. Gehe hinaus. Und keine blosse Vernunft, kan das für unvernünftig, falsch und strafbahr erklären.

Aber das Christenthum bauet unsre Ueberzeugung auf jene Felsen-Gründe. Und nun ist auch kein Einwurf möglich, der sie erschüttern kan.

Ist mein Leben, ruft uns der Vertheidiger des Selbstmordes entgegen, ein Geschenk Gottes, so kan ich es zurückegeben, so bald es aufhöret dies zu seyn. Aber es ist nicht mehr Geschenk, so bald es mir zur Last wird. — Antwort. Es ist nicht bloß Geschenk, sondern auch anvertrautes Talent ist es, das wir für die menschliche Gesellschaft und die Ewigkeit anlegen sollen. Und immer, immer, auch bei den herbesten Leiden ist das Leben für mich Wohlthat.

Ich kan auf die Rechte ein Glied der menschlichen Gesellschaft zu seyn resigniren. — Antwort. Nie aber auf die Pflicht deinem Schöpfer zu gehorchen. Und dieser gebeut dir, es noch ferner zu bleiben.

Feig-

Feigheit iſt es, unverſtändige Furcht vor dem Tode, bei groſſem Unglück ſich nicht das Leben nehmen. — Antwort. Nichts iſt leichter als das. Gerade der Selbſtmord iſt die ſchimpflichſte Feigheit. Hingegen, gleich einem Berge, den Fuß in Ungewittern das Haupt in Sonnenſtrahlen, dem Unglück trozen; für das gemeine Wohl auch das herbeſte dulden: das iſt Geiſtes-Gröſſe, höchſte Geiſtes Gröſſe. Siehe oben Seite 25 f.

Unter gewiſſen Umſtänden iſt man in der Welt völlig unnüz. Da iſt es alſo vernünftig, andern Plaz zu machen. Ein Menſch zum Beiſpiel, der an einem Krebs-Schaden, oder andrer unheilbahrer Krankheit darnieder liegt. Was kan der nuzen? Er iſt ja vielmehr, bloß eine Laſt für ſich und andre, — Antwort. So lange wir athmen; ſo lange können wir durch irgend eine nüzliche Arbeit, wäre es auch nur die allergeringſte; oder durch unſre Reden; oder durch unſer Beiſpiel der Welt nüzen. Man nüzet der Welt nicht bloß durch Thun, ſondern auch durch Leiden. Nicht zugedenken, daß hundertmahl Krankheiten geheilet worden, die alle Aerzte unheilbahr nannten. — — Wenn ich aber durch eine Beſchimpfung von meinen

Obern um alle meine Ehre gebracht werde, da bin ich doch sicher der Welt ganz unnüz. — Antwort — Bist du ein Mann von Tugend, von Religion; so kan dir niemand, kein Monarch, auch alle Kaiser und Monarchen der ganzen Welt nicht, deine Ehre rauben. Indem sie dich schmähen; so beschimpfen sie nicht dich, sondern sich selbst. Trage die Beleidigung, wenn sie durch keine rechtmäßige Mittel kan entfernet werden, grosmütig. Und man wird sicher, dich desto mehr schäzen, und den Tyrannen desto mehr verabscheuen. — Und kanst du nicht in deinem bisherigen Posten bleiben; so suche einen andern. — Und findest du gar keinen; so ist dein Beispiel, dein Umgang, deine Geschäftigkeit noch immer genug, der Welt zu nüzen.

Grosse Unglücksfälle sind ein — Befehl Gottes das Leben zu verlassen! — Antwort. Sie sind vielmehr ein Befehl Gottes, es sorgfältig zu bewahren. Ein Beruff, auf ganz vorzügliche Art ein Zeuge Gottes in Seiner Welt zu werden. Siehe oben Seite 28 f.

Wie aber? Wenn ein Mensch siehet, daß er Gott zur Schande leben werde? Antwort. Niemand lebt Gott

Gott zur Schande, als der Lasterhafte. Und niemand kan ja gezwungen werden, wider seinen Willen, Lasterhaft zu seyn.

Fünfter Abschnitt Pflichten des Christen hiebei.

Und das Resultat aus dem allen? — Der Christ ist verbunden, für sich selbst, jede Art des Selbstmordes, mit dem grösten Abscheu zu meiden. Aber an seinen Nebenmenschen, ihm immer liebesvoll zu beurtheilen.

1) Jede Art des Selbstmordes muß der Christ meiden.

Jede Art des Selbstmordes muß der Christ meiden. Nicht bloß den Groben, welcher mit Giften, Schwerdtern, Kugeln, Stricken und andern Mordgewehren sich das Leben raubt. Und ofte noch dazu, nicht etwa in der Betäubung eines folternden Schmerzes. Sondern aus Verdruß über Vereitelung eines unflätigen Liebeshandels, oder den Verlust einer Geld-Summe, und aus änlichen geringfügigen Ursachen. Auch jeden subtilen Selbstmord müssen wir aufs sorgfältigste fliehen. Mäßig seyn im Genuß der Nahrung, und der sinnlichen Ergözungen. Die strengste Keuschheit üben. Nach einer vernünftigen Diät leben. Sich weder mit Arbeiten belasten; noch durch Müssiggang ersticken. Die Lustbahrkeiten nie zum Uebermaaß geniessen. In Krankhei-

ten nicht den starken Geist spielen, sondern einen geschickten Arzt folgsam brauchen, und so ferner. Denn ist es nicht gleich viel, ob ich mein Leben durch eine Kugel vor den Kopf, oder durch einen Tanz zernichte? Werde ich nicht eben so wohl ein Mörder an mir selbst, wenn ich mein Leben um einen Tag, als wenn ich es um zwanzig Jahre verkürze? Aber das Gegentheil von allem jenem, untergräbt die Gesundheit, und verkürzet unausbleiblich das Leben. Meiden muß daher der Christ das alles. Und zwar mit dem gröſten Abscheu. Denn was kan schändlicher seyn, was mehr den höchsten Abscheu und die schwerste Strafe verdienen, als ein Verbrechen das aus vielen der schwärzesten Laster zusammengesezt ist? Ein Verbrechen das zu gleicher Zeit, Gleichgültigkeit gegen die Tugend; — Treuloosigkeit gegen die menschliche Gesellschaft; — förmlicher Ungehorsam, Aufstand gegen Gott; — und der allerschwärzeste Undank ist? — Das ist aber ein jeder vorsäzlicher Selbstmord! Siehe Seite 25 f.

2) An andern ihn immer liebesvoll beurtheilen.

So strenge müssen wir in Beurtheilung unsrer selbst seyn; wenn man anders in Meidung des Lasters und Uebung der Tugend strenge seyn kan. Aber desto gelinder

linder gegen andre. Hier eröfnet uns das Chriſtenthum, dieſe Religion der Liebe, eine Menge von Quellen der Hofnung. — "Wer weiß, war dieſer mein „unglücklicher Nebenmenſch ſeiner völlig „mächtig? — Vielleicht wuſte er nicht „daß der Selbſtmord Sünde ſey! — Viel„leicht hielte er es gar, durch einen un„glücklichen Irrthum für Pflicht, ſich das „Leben zu nehmen! — Es kan ſeyn, daß „irgend ein heftiger Schmerz oder etwas „ähnliches, ihn auſſer ſich geſezt; und wi„der ſeinen Willen, zu der beweinenswür„digen That, gleichſam hingeriſſen hat!" — Se lehret uns das Chriſtenthum denken. Siehe Seite 17 f. In vielen Fällen werden wir gerade die Wahrheit treffen. Und geſezt wir irren; ſo wird uns Gott für die liebesvolle Abſicht ſeegnen, woraus dieſer Irrthum floß. — Petrus giebt uns hierüber ein ſehr liebenswürdiges Beiſpiel. Mit den ſanfteſten Worten ſpricht er von dem Schickſahl des Verräter Judas. Er iſt hingegangen an ſeinen Ort. Und der erſte, und gröſte Lehrer der Menſchenliebe, das gröſte Muſter derſelben, ſagt zu ſeinen Schülern, die er ausſandte die Religion der Liebe zu predigen; wenn ihr in ein Haus komt, ſo wünſcht ihm Glück. Iſt es deſſelben werth; ſo wird euer Glück ihm zu Theil werden. Iſt es

Ap Geſch. 1, 25.

Matthäi 10, 12. 13.

aber deſſen nicht werth; ſo wird euer Glück zu euch zurücke kehren "ſo wird „Gott euch für dieſe menſchenfreundliche „Abſicht ſeegnen."

Sechſter Abſchnitt Wohlthätigkeit dieſes chriſtlichen Unterrichts.

Welch ein Seegen für die Welt iſt doch das Chriſtenthum? So Troſtvoll, ſo Liebreich bei den traurigſten Anblikken der Menſchen! Aber auch ſo überzeugend, ſo ſonnenklar einleuchtend, in Darſtellung der Abſcheulichkeit und Strafbahrkeit des Selbſtmordes! — Zwei Wohlthaten für die Welt, die es jedem Freunde der Menſchen, unausſprechlich theuer machen müſſen!

Um das Gewicht dieſes chriſtlichen Unterrichts einzuſehen und zu fülen, verſeze man ſich auf einige Augenblicke, in eine Welt, wo es jedem erlaubt wäre, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen, ſo bald er glaubt daß es ihm zur Laſt ſey. Nicht allein würde alsdenn, das menſchliche Geſchlecht, viele hundert nüzliche Glieder verliehren; die, es ſey nun aus Abſcheu vor der Sclaverei, oder aus Verdruß über einen Liebes-Handel, ihrem Leiden und Leben mit Einem Streich das Ende machen. Doch das iſt nur das geringſte! Da wird keine obrigkeitliche Gewalt etwas gelten.

ten. Fordert der Regent von dem Unterthan etwas, das dieſem ſehr unangenehm iſt, glaubt der Unterthan von dem Regenten gröblich beleidiget zu ſeyn: ſo wird der erhizte Affect alles ſo in Rauch, und Nebel ſezen, daß ihm jene Forderung und Beleidigung ganz unausſtehlich dünkt. Und was braucht er nun mehr, als zwei Kugeln: eine für den Regenten und die andre für ſich ſelbſt, um ſich der Strafe der Obrigkeit zu entziehen? Aus eben dem Grunde wird keine menſchliche Verbindung mehr ſicher ſeyn. Dem einen Ehegatten wird die Krankheit, die Häslichkeit des andern; dem Soldaten die Gefahren des Krieges in den er gehen ſoll; dem Matroſen die Beſchwerden der Reiſe nach Oſtindien wozu er ſich verpflichtet hatte zur Laſt? Es bedarf nichts weiter als einen Druck des Fingers; und ſie ſind alle in Freiheit. Und das nicht allein! Das Leben jedes Menſchen würde jedem Böſewichte Preiß ſtehen; und jedes Verbrechen ungeſcheut können begangen werden. Den Rachbegierigen, den Neidiſchen, den Heimtückiſchen, und jeden Böſewicht, was könte ihn zurückehalten, jeden Menſchen der ſeinen ſchwarzen Leidenſchaften im Wege ſteht, durch Schwerdt und Kugel fortzuſchaffen? Etwa die Furcht vor dem Rade und Henker?

Ein

Ein Stückchen Metall, eine Prieſe Gift, macht ihn für alles unverlezlich. Oder die Furcht vor der Gottheit? Aber dieſer misfällt ja der Selbſtmord nicht; und wegen des andern Mordes würde er ſchon, vor dem Abſchiede aus der Welt, die nötigen Maasregeln nehmen, um ihn auf gut papiſtiſch durch eine Pönitenz, oder als Philoſoph durch Reue gut zu machen. — Man kennet den Menſchen nicht, wenn man ſich einbildet, der natürliche Inſtinct zum Leben werde ſchon Zügel genug für jene Verbrechen ſeyn. Dieſer Inſtinct verliehrt ſich, er muß ſich nach der Natur menſchlicher Seelen verliehren, ſo bald man über das Leben verdrüslich wird. In dieſem unglücklichen Augenblick, iſt nichts im Stande den Menſchen vom Selbſtmorde abzuhalten, als die Furcht vor den Straffen in jener ewigen Welt. Nehmet dieſe weg. Und ihr habt keine Sicherheit m[illegible] vor den Böſewichtern! Keine Sicherheit mehr für euer Leben! Der So[illegible]ird ſeinem General, der Unterthan [illegible]Regenten, der Bediente ſeinem He[illegible] Dolch durch die Bruſt ſtoſſen; und jodenn ſein eigenes Leben, als eine unerträgliche Laſt, von ſich werfen.

Dichter! Romanenſchreiber! Witzige Köpfe! Wohin füren alle die Verniſ-

ſe

ſe die ihr dem Selbſtmorde anſtreicht? Alle die glänzenden Larven, womit ihr ihn bekleidet? Jene melancholiſchen Gemälde der Vereitelung einer ehelichen Liebe, oder gar einer viehiſchen Luſt; jene Lobpreiſungen der Selbſtmörder, vom Cato an bis zum Werther herab! Wohin füret dies alles? — Allen Laſtern die Thore zu eröfnen; alle Verbrechen zu begünſtigen; und das menſchliche Geſchlecht durch ſie zu Grunde zu richten! Wer Selbſtmord predigt, oder beſchöniget, der iſt — der gröſte Feind des menſchlichen Geſchlechts! Und ſchwiege die Bibel hierüber; ſo wäre das ein weſentlicher Mangel; und müßte gar, Verdacht gegen ihren göttlichen Urſprung machen.

Aber! ſie redet, ſie redet laut wider dieſen Tyrannen, der mehr als alle Peſtilenzen, und Erdbeben, und Ueberſchwemmungen die Menſchen aufreibet! Sie lehret uns dieſes Leben im Leibe, wie recht edel alſo auch recht inbrünſtig lieben. Sie ſtellet uns den Selbſtmord als eines der ſchwärzeſten, abſcheulichſten Verbrechen dar. Und gleich einem ſo erfahrnen als zärtlichen Freunde, giebt ſie uns auch Rathſchläge es ſicher zu vermeiden.

So

Siebent. Abschnitt. Rathschläge sich vor dem Selbstmorde zu sichern.

1) Mittel die Triebe dazu zu hindern.

Der Trieb zum Leben ist nicht so tief, so unwiderstehlich in unsre Seele gelegt, als der Trieb zum Glück. Er ist allemahl diesem untergeordnet. Nie kan ein Mensch den Trieb nach Glück verliehren; nie wünschen unglücklich zu seyn. Aber den Trieb zum Leben verliehren; den Todt sich wünschen, und suchen, daß kan er; das muß er; so bald er das Leben für eine unerträgliche Last hält. So natürlich und nothwendig es ist, die Befreiung von einer Krankheit, und die gegenseitige Gesundheit zu wünschen: so natürlich und nothwendig ist es auch, daß ein Mensch der sein Leben für Unglück hält, die Befreiung vom Leben wünscht, und eine Lust fült sich davon, als von einer schmerzlichen Krankheit, durch den Todt zu heilen. Es giebt folglich, nach der Natur unsrer Seele kein andres Mittel, jenen wilden Trieben des Selbstmordes den Eingang bei uns zu verschliessen; als daß man sich in Sicherheit seze, das Leben nie für ein Unglück zu halten, und als ein solches zu fülen. Und wie sollen wir das? Kein Mensch auf dem Erdboden kan es uns besser lehren als Petrus. — Die Summe aller Weisheit, ist — seyd Einträchtig; Zärtlich (voll Mitfreude und Mitleid) Liebesvoll; Barmherzig; Freundlich.

1 Petri 3, 8–10.

Ver-

Vergeltet nicht Bosheit mit Bosheit, noch Schmähung mit Schmähung. Hingegen Seegnet. Wohl eingedenk, daß ihr dazu beruffen ſeyd, Seegen zu empfangen. (Seegen von Gott empfangen, und Seegen unter Seine Menſchen verbreiten, iſt der groſſe Beruff des Chriſten!) Denn wer Glück ſucht und fröliche Tage, (das Leben als eine Luſt fülen will, und nicht als eine Laſt); der enthalte ſeine Zunge vom Böſen, und ſeine Lippen von falſchen Reden. Er weiche vom Böſen; (dem gemeinſchädlichen, dem was andern Böſe, ſchädlich iſt) und thue Gutes, (thue nur das, was andern nüzlich iſt.) Er ſuche den Frieden auf; ja er ſeze ihm nach. Denn die Augen Gottes ſind auf die Tugendhaften gerichtet, und Seine Ohren ihren Gebeten eröfnet. Aber die Macht Gottes iſt gegen die Uebelthäter. Was kan demnach euch ſchaden, wenn ihr Eiferer fürs Gute ſeyd? Glücklich ſeyd ihr ſelbſt alsdenn, wenn ihr auch für die Tugend leidet! Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. (den damahligen wütenden und mächtigen Feinden der Chriſten) Beunruhiget euch nicht einmahl. Verehret nur Gott, den Herrn, (den Gebiether über Alles) von ganzem Herzen. Das Chriſten-

thum ist, — so viel tausend seiner redlichen Verehrer bekennen es tief gerürt! — der sichre Weg zum Glück. Sind wir Christen, das heißt, befleißigen wir uns jener ganz ungetheilten, erhabenen edlen Tugend, welche die Bibel lehret: so kan es uns in keinem Augenblick des Lebens an Glück fehlen. Sey mäßig, keusch, arbeitsahm, sanftmütig, himlisch gesinnt, das alles wie es Christen seyn sollen; lasse es an keiner einzigen Tugend muthwillig fehlen; und von keiner einzigen Sünde dich beherrschen. Und sicher! Alsbald wird deine Seele von dem Tumult aller ausschweifenden Leidenschaften befreiet, die Wohnung der Ordnung, Stille und Ruhe! Deine Leiden, auch die herbesten, werden nun zu Wohlthat versüßt! Deine irrdischen Freuden verdoppelt! Hundert und tausend tugendhafte Gesinnungen, Empfindungen, und Thaten, werden dich mit den besten Freuden erquicken! Das beständige Gefül des Allgegenwärtigen; und die frohen, die entzückenden Aussichten in die Ewigkeit, werden Trost, Heiterkeit und Freude in jeden Augenblick deines Lebens leiten! Also noch einmahl! Sey ein Christ! Und du wirst jeden Augenblick deines Daseyns, auch deines irrdischen Lebens, auch des geplagten Lebens, als dein Glück fülen. Du wirst das Leben

immer

immer lieben. — Wer Glück ſucht und frohe Tage, der verehre Gott von ganzem Herzen!

Aber freilich thut das Chriſtenthum kein Wunderwerk. Es giebt uns keinen neuen, umgeſchaffenen Körper. Der beſte Chriſt kan durch körperliche Urſachen, eben ſo gut von Schwermuth, als von einem Fieber befallen werden. Und wo iſt der Vollkommene, der ſo ganz, und in jedem Augenblick, — Chriſt — wäre? Auch bei den beſten Chriſten, ſo wie ſie in dieſem Lande der Unvollkommenheit ſind, können ſich dennoch, ſolche wilde Triebe regen. Alsdenn — unterſuche man vor allen Dingen, ob nicht eine Unordnung im Körper, die Urſache davon ſey? Gemeiniglich iſt dieſes der Fall. Denn wir müſſen wohl merken, daß eine ſolche Unordnung im Körper ſeyn kan, wenn ſich gleich keine ſtarke ſichtbahre Wirkungen davon zeigen. Wir können als Geſunde eſſen und ſchlafen, und gleichwohl nicht geſund ſeyn. Nur eine Verdickung des Geblüts, welches ſich durch die Adern preſſen muß! Eine Gärung darin! Eine Verſtopfung des feinſten Gefäſſes! Und hundert andre kleine, unmerkliche Unordnungen in den innern Theilen der Maſchine, können unſer ganzes Gedan-

2) Mittel ſie zu unterdrükken.

ken-Syſtem ändern; können uns alles ſchwärzen; lauter Schwermuth vormahlen. Hier alſo will das Chriſtenthum, daß wir verſtändige Aerzte fragen; nicht eigenſinnig uns für geſund halten, weil wir nicht zu Bette liegen dürfen; ſondern folgſahm die empfohlne Arzenei-Mittel gebrauchen. Manche Schwermuth, und mancher Selbſtmord wäre gehindert worden; wenn man gleich anfangs geglaubt hätte, daß man krank ſey. Ein unglücklicher Hang der jezigen Menſchen-Natur, nicht eher zu glauben, als bis wir es fülen!

Hänge einem ſolchen Triebe, und überhaupt keinem Schmerz vorſäzlich nach. Abermahls ein unglücklicher Hang unſrer zerrütteten Natur! Es giebt Stunden wo Melancholie uns Freude iſt. Ein Wunſch den wir thaten, wird vereitelt; wir finden die ſanguiniſchen Hofnungen die wir uns von einem Amte, dem Eheſtande, und andern Dingen machten, nicht genug erfüllet; der Todt raubt uns eine Perſon die unſerm Herzen theuer iſt. Und nun fliehen wir allen Umgang, verſchlieſſen uns in uns ſelbſt, um ſtarr und mit unverwandten Blicken auf den Gegenſtand unſers Schmerzes zu ſchauen. Und ſchauen ſo lange, bis unſer Geſicht dergeſtalt geſchwächet wird, und unſre Nerven der-

dergeſtalt erſchlaffen, daß wir alles falſch, alles umgekehrt erblicken. Dies nun iſt dem Chriſtenthum zuwider. Auch der gerade Weg zum Selbſtmorde. Dieſe Menſchen verwandeln ſich natürlicher weiſe, ganz und gar in ein Leichen-Zimmer, und ihren Verſtand in die Todten-Lampe, welche nur dazu dienet die Schrekken des Zimmers ſichtbahr zu machen.

Nie ängſtige dich über ſolche Triebe des Selbſtmordes, die ſich etwa in dir regen. Halte ſie ja nicht für Einwirkungen des Satans. Verachte ſie; und lenke die Seele alsbald auf andre Gedanken. Ueber ſolche Triebe in Angſt gerathen; ſich ſelbſt deswegen gleichſam verabſcheuen; und mit Bänglichkeit, mit Schrecken dawider beten; glauben daß nun der Saten recht wirkſam gegen uns ſey, und uns gegen einen ſo Mächtigen für verlohren halten: dies iſt das ſichere Mittel, ſie immer häufiger und ſtärker zu machen. Durch dieſe Methode kan man den beſten Chriſten, von dem frölichſten Temperament, zum Selbſtmörder machen. — Solche Triebe, die ſich wider unſern Willen und zu unſerm groſſen Verdruß regen, die in unſre Seele, wie Bomben in die belagerte Stadt geworfen werden, ſind etwas ganz natürliches.

Wir hören, wir leſen vom Selbſtmorde; und Dingen die dahin gehören. Das Bild davon liegt alſo in unſrer Seele da; und wird bei der erſten Veranlaſſung klar. Wie viele hundert thörichte, lächerliche, abſcheuliche Gedanken, fallen uns nicht im Wachen und Träumen, in Geſundheit und Krankheit ein! — Der Satan hat
2 Petri 2, 4. ſchlechterdings keine Gewalt über uns. Er iſt mit ſeiner ganzen hölliſchen Geſellſchaft, ferne von uns in einem Ort der Quaal eingekerkert. — Eben darum weil wir jene Triebe haſſen, ſind ſie unwillkürlich, folglich gar nicht Sünde. Und als ſolche müſſen wir ſie alſo überſehen, mit Verachtung durch die Seele ſtreichen laſſen. Uns ſodenn alsbald entweder mit den Arbeiten unſers Berufs und Standes beſchäftigen; oder eine angenehme Geſellſchaft ſuchen; ein aufmunterndes Buch leſen; ins Freie gehen. Dies wird andre Gedanken in die Seele bringen, und dadurch jene heraustreiben. — Siehe meine Predigt vom Kampf gegen die Sünde, in den Predigten vom Gebet und Bekehrung Seite 313 f.

Endlich, das einzige allerkräftigſte Mittel, Tugend bei uns entſtehen und gedeihen zu machen, iſt der Tägliche Umgang mit Gott, der Bibel und mit uns
1 Petri 2, 1-3.

ſelbſt; und das beſtändige Gebet. Regelmäßig laſſe, Chriſt! keinen Tag vorbeigehen, ohne ihn mit Leſen des Neuen Teſtaments, Betrachtung und Gebet anzufangen. (Siehe meine Predigten von der chriſtlichen Haus-Andacht, in den Predigten vom Innern Gottes Dienſt Seite 418 f.) Lerne da den groſſen Wirkungs Kreiß der Tugend, und den unzertrennlichen Zuſammenhang des jezigen Lebens mit der Ewigkeit täglich immer beſſer kennen. Lerne da das irrdiſche Leben ſchäzen und lieben. Fülſt du die Müſeeligkeiten deſſelben, ſeufzeſt du unter einer Laſt von Leiden; liegeſt du unthätig unter Schmerzen auf dem Krankenlager, da ſprich zu dir ſelbſt; — "Auch dieſes mein Leiden iſt ein Schauplaz der „Tugend. Ich kan den Meinigen, denen „die um mich ſind, und andern gute Lehren geben. Mein Beiſpiel wird andre „Leidende tröſten. Meine Geduld wird ſo „manchen unterrichten, und ihm die Religion empfehlen. — Sichtbahre groſſe Thaten kan ich nicht verrichten. Aber „dieſe innere Unterwerfung, dieſe Anbetung, dieſe Empfindung des Vertrauens, „iſt vor dem Allwiſſenden, auch Tugend; „Auſſaat für die Ewigkeit. Schwer wird „es mir! — Aber je ſchwerer, deſto edler iſt meine Tugend; deſto wohlgefälli-

„ger bei Gott, und deſto fruchtbahrer in „der Ewigkeit. Und zulezt — ein span„nelanges Leben kan keine lange Leiden „haben. Was iſt dieſer Tropfen Zeit, „zehn, zwanzig Jahre, gegen die Ewig„keit? Und dieſe kurze leichte Trübſahl „verſchaffet uns, — ein unausſprechlich „wichtiges, und ewig daurendes Glück. „Uns die wir nicht das Sichtbahre zu un„ſerm Ziel machen, ſondern das Unſicht„bahre. Denn das Sichtbahre iſt flüch„tig; aber das Unſichtbahre iſt Ewig. „Die Welt vergehet mit ihrer Luſt, und „mit ihrem Schmerz. Wer aber Got„tes Willen thut, der bleibt in — — „Ewigkeit!"

2 Cor. 4, 17. 18.

Anhang.

*

Nach dieſem Vortrage iſt es leicht, die Fragen über gewiſſe ſeltenere Fälle zu entſcheiden. 1) Iſt ein Miſſetäter der das Leben verwirkt hat, verbunden ſich ſelbſt bei der Obrigkeit anzugeben? Antwort Nein. 2) Darf man ſich ſelbſt das Leben nehmen, wenn die Obrigkeit es befiehlt? Antwort. Dies iſt kein Selbſtmord. Iſt der Befehl ungerecht, ſo begehet die Obrigkeit einen Mord.

Mord. 3) Ist der Selbstmord erlaubt, wenn ein Mensch siehet, daß er Gott zur Schande leben müsse? Antwort. Ein solcher Fall ist schlechterdings unmöglich. 4) Darf ein Soldat sich tödten, um nicht einem grausamen Feinde in die Hände zu fallen? Wie z. B. Rhazis, 2 Macab. 14, 37-Ende. Antwort. Er ist sein Leben der Welt schuldig. 5) Sündiget ein Missetäter, der zu einer ganz entsezlichen Marter verdammet worden, wenn er sich das Leben nimmt? Antwort. Die Obrigkeit sündiget, welche barbarisch genug ist, einen Menschen zur Verzweifelung zu bringen. 6) Was ist von der That einer Lucretia zu halten? Antwort. Rümlich war sie für eine Heidin. Und noch rümlicher würde sie seyn, wenn man in einem solchen Fall sein Leben darum aufopferte, damit man dadurch die Keuschheit andrer Menschen für änlichen Anfällen sichere. — Recht aber wäre es auch, einen solchen Unmenschen auf der Stelle zu tödten.

Göttingen,
gedruckt bey J. A. Rosenbusch.